

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 35 (1983)
Heft: 9

Artikel: Kriegsbilder zwischen Entsetzen, Faszination und Gewöhnung
Autor: Loretan, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegsbilder zwischen Entsetzen, Faszination und Gewöhnung

Überlegungen zum Thema «(atomarer) Krieg in Film und Fernsehen»

Schier jeden Abend sehen wir in den Nachrichtensendungen des Fernsehens Bilder vom Krieg: vorrückende Militärkonvois, ein zurückzuckendes Kanonenrohr, irgendwo weit weg in nebliger Ferne die Einschlagstelle, ein aufsteigendes Qualmwölkchen, dröhnend aufsteigende Flugzeuge, zerbombte Städte und Dörfer, einen brennenden Panzer, weinende Frauen und Kinder, verstörte Menschen auf der Flucht. Die Bilder gleichen sich, ob sie aus dem Libanon, El Salvador, den Malvinen, Afghanistan oder dem Irak kommen. Die Hölle des Krieges, inszeniert als Welttheater für Eidgenossen: aufs überschaubare Format des Bildschirmes reduziert, auf erträgliche 20 Sekunden zusammengestutzt, unterlegt mit einem um Sachlichkeit bemühten Kommentar zur aktuellen Lage.

Was können wir aus diesen Bildern lernen? Früher einmal, als das Fernsehen noch in den Kinderschuhen steckte, soll es einen Krieg gegeben haben, bei dem die daheimgebliebene Öffentlichkeit anhand der ins Wohnzimmer gefunkten Kriegsbilder entschieden haben soll, dass der Krieg abgebrochen werde, weil keine sinnvolle Beziehung zwischen Zweck und Mittel mehr einsehbar war. Das war in Vietnam. Allerdings ist diese offene Berichterstattung nicht die Regel. Vor allem diktatorische Regierungen und Generalstäbe – aber bei weitem nicht nur sie! – haben immer wieder versucht, mit Zensur und anderen erdenklichen Mitteln den Film und die elektronischen Medien in ihre Dienste einzuspannen. Auch wenn für aussenstehende Völker und ihre Medien durch einen Vergleich der Quellenlage die Objektivität der Berichterstattung eher gewährleistet werden kann, so verhindert gerade die flüchtige Dramaturgie der Darbietung die Möglichkeit zur Trauerarbeit. In Form kleiner, täglich ver-

abreichter Dosen gewöhnen wir uns an das Furchtbare. Die medial vermittelten Bildfolgen von fernen Kriegen verwischen die Grenzen zwischen Erdachtem, Geträumtem, Geschehenem und der Wirklichkeit. Die so ihres Ernstes enthobenen Bilder fesseln unsere Sensationslust. Die Faszination des Grauens verwirrt die Gegensätze zwischen Erwünschtem und Befürchtetem, zwischen Trotz und Trott.

Mit dem Spielfilm *«Die Fälschung»* (vgl. ZOOM 20/81) deckt Volker Schlöndorff die Verdünnung der Kriegswirklichkeit zur Magazinstory auf. Er lässt einen Journalisten, der einen Beitrag über den Bürgerkrieg im Libanon herstellen soll, sich so in dieses dichte Leben nahe beim Tod verstricken, dass der unterkühlte Europäer in eine innere Krise gerät, in der er erkennt, dass seine/unsere Annäherung an den Krieg (das Leben?) eine Fälschung darstellt.

Internationalisierung des Kriegsfilms

Nicht nur die aktuelle Berichterstattung im Fernsehen, auch das Kino hat sich immer wieder dem Thema «Krieg» gewidmet. Szenen von kriegenden Affen, die Darstellung von Feiern der Schlacht bei Morgarten und Projektionen von künftigen Atomkriegen flimmerten über die Leinwand. Es gibt kaum einen Krieg, der nicht vom Kino aufgegriffen wurde, ja, es bildete sich sogar ein eigenes Genre, der Kriegsfilm, heraus.

Ein Blick in die Geschichte lehrt, dass das Kino sehr unterschiedlich zum Phänomen «Krieg» und zu dessen aktuellen Auseinandersetzungen Stellung genommen hat. Aus den verschiedenen, auch nationalen Perspektiven sind immer wieder die Folgen des Krieges im Film kritisch aufge-



Antikriegsfilm, der die Wirkungen des Atomkriegs darzustellen suchte: «The War Game» von Peter Watkins.

arbeitet und zu pazifistischen Denkmälern verdichtet worden: «*Iwanowo detstwo*» (Iwans Kindheit, 1962) von Andrej Tarkowski, «*Paths of Glory*» (Wege zum Ruhm, 1957) von Stanley Kubrick, Roberto Rosselinis neo-realistische Trilogie «*Roma, città aperta*» (1945), «*Paisà*» (1946) und «*Germania anno zero*» (1947), Lewis Milestones «*All Quiet on the Western Front*» (Im Westen nichts Neues, 1930) und und... Auf der andern Seite blieben im Dritten Reich deutsche Spielfilme, welche in ihrer Handlung den aktuellen Weltkrieg thematisierten, eine Randerscheinung. Goebbels Propaganda im Spielfilmbereich beschränkte sich fast ausschliesslich auf Genres mit vorherrschend harmlosem Unterhaltungscharakter.

In bezug auf die Darstellung des Krieges hat sich in den letzten zehn Jahren eine eigenartige Rollentrennung zwischen Kino und Fernsehen ergeben. Während sich die TV-Stationen auf die weniger «attraktiven» (semi-)dokumentarische

Vergangenheitsbewältigung der Kriege und des Faschismus konzentrierten, versuchten internationale Grossproduktionen wie «*Apocalypse Now*» von Francis Ford Coppola, «*Steiner – Das eiserne Kreuz*» von Sam Peckinpah (I) und Andrew V. MacLaglen (II) oder «*Midway*» von Jack Smight die Zuschauer mit gigantomanischen Materialschlachten ins Kino zu locken. Mit einer hochgezüchteten Filmtechnik wird der Krieg virtuos ästhetisiert. Vorhandene Tendenzen zu einer Ächtung des Krieges werden durch pyrotechnisches Blendwerk in ihr Gegenteil verkehrt.

Während Antikriegsfilme ihrer Botschaft nach auf eine internationale Solidarität hin arbeiten, erreichen auch diese Kriegsfilm-Grossprojekte eine internationale Ebene: die globale Vermarktung. Die für eine breite Amortisationsbasis erforderliche universale Konsumierbarkeit verlangt eine Standardisierung der Medienprodukte. Die für das Genre des Kriegsfilms ursprünglich typische Bindung zu nationalen Themen wird fallengelassen. Nicht aus Einsicht, sondern aus Kalkül tritt der nationale Bezug des Kriegsfilms hinter den abenteuerlichen Unterhaltungs- und Schauwert zurück.

Filme zum Thema «Frieden/Krieg» I

Hiroshima – Nagasaki

Erik Barnouw und Barbara M. van Dyke, USA 1972; schwarz-weiß, 18 Min., Dokumentarfilm, englisch gesprochen, ohne Untertitel; Fr.22.–. Verleih: SELECTA

Authentisches Dokumentationsmaterial über den Abwurf und die Zerstörungseffekte der Atombomben von Hiroshima und Nagasaki, das der Öffentlichkeit während mehr als 20 Jahren vorenthalten wurde. Es handelt sich nicht um ein Pamphlet oder um einen Agitationsfilm, doch die Sprache der Bilder und Fakten ist so eindringlich, dass der Film zu einem Dokument für die Menschlichkeit schlechthin und zur Anklage gegen Vernichtung und Krieg wird.

Leben, um Zeuge zu sein

Mariko Akiyoshi, Japan 1976; farbig, 29 Min., Dokumentarfilm; Fr.34.–. Verleih: SELECTA

Eine junge Frau, die beim Abwurf der Atombombe in Hiroshima noch im Mutterleib war, erzählt aus ihrem Leben. Die Angst und Ungewissheit, ob sie und ihre Kinder geschädigt seien, zerstört ihre Ehe und überschattet ihre Zukunft. Der erschütternde Film ist ein Appell der japanischen Atombombengeschädigten, dass sie für immer die letzten Opfer seien.

Prophezeiung (Prophecy)

Hani Susumu, Japan 1982, farbig, 41 Min., Dokumentarfilm, deutsche und französische Version, Fr.46.–. Verleih: SELECTA und ZOOM

In Hiroshima tötete die Atombombe auf einen Schlag 60 000 Menschen, und 80 000 starben in den folgenden fünf Monaten. Auch in Nagasaki stieg die Zahl der Opfer in dieser Zeit von 30 000 auf 70 000. Dokumentarische Filmaufnahmen, die erst 35 Jahre danach von der amerikanischen Regierung freige-

geben wurden, zeigen die damals ungeahnte Zerstörungskraft der Atombombe. Noch heute leiden täglich Menschen, die die Explosion überlebt haben, oder Neugeborene von Eltern, die der radioaktiven Strahlung ausgesetzt waren, an Hautschädigungen, Krebs und cerebralen Krankheiten. Ihre Augen sind die Augen von Propheten.

Das stumme Licht

Dedo Weigert, BRD 1977; farbig, 18 Min., Dokumentarfilm, deutsch gesprochen; Fr.24.–. Verleih: SELECTA
Der Titel des Films bezieht sich auf die Schilderung von Augenzeugen, die die Detonation der Atombombe als lautlosen Blitz – ohne Donner – wahrnahmen. Der Film lässt Menschen zu Wort kommen – drei Frauen und einen Mann –, die die Katastrophe von Hiroshima (6. August 1945) persönlich miterlitten und überlebt haben. Kontrastiert und ergänzt werden ihre Aussagen durch Bilder aus der zerstörten Stadt. Der zweite Teil des Films zeigt das am selben Ort wieder aufgebaute heutige Hiroshima.

Die verlorene Generation

Yuten Tachibana, Japan 1982; farbig, Dokumentarfilm, deutsche Untertitel und deutscher Kommentar, 20 Min.; Fr.28.–. Verleih: SELECTA und ZOOM
Überlebende des Atombombenabwurfs von Hiroshima und Nagasaki schildern ihre damaligen Erlebnisse und berichten über ihre lange Leidenszeit, bedingt durch die schweren körperlichen und psychischen Schädigungen. Bilder von kaputten Häusern und der zerstörten Natur zeigen uns die verheerenden Folgen der Atombombe.

SELECTA-Verleih, rue de Locarno 8, 1700 Freiburg (Tel. 037/22 72 22)
Verleih ZOOM, Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf (Tel. 01/821 72 70)

Universalität der atomaren Bedrohung

Internationalisierung nicht nur beim Genre des Kriegsfilms, Internationalisierung, ja Tendenz zu global vernichtenden Folgen auch bei der Entwicklung der Waffensysteme. Die Menschheit hat eine Technik entwickelt, mit der sie der Potenz nach ihr eigenes Überleben gefährdet. Zerrissen in zwei Machtblöcke, haben beide Seiten in einem wahnsinnigen Rüstungswettlauf die je ungefähr 20fache Vernichtungsenergie angehäuft, die notwendig wäre, um sich gegenseitig umzubringen. Die Quantität der kriegesischen Geräteschaft ist in eine neue Qualität umgekippt. Der drohende Atomkrieg hat eine unvorstellbare Dimension des Schreckens angenommen. (Die 20 Millionen Tonnen Munition, die in den 15 Jahren Vietnamkrieg verschossen wurden, entsprechen der Sprengkraft einer einzigen nuklearen Interkontinental-LenkwaFFE.)

Analog zur babylonischen Sprachverwirrung zerfallen unsere Begriffe. Angesichts der unfassbar zerstörerischen Potenz trägt die Relation «Zweck – Mittel» nicht mehr (vgl. dazu Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*, München 1956). Zum Begriff des «Mittels» gehört es, dass es, seinen Zweck «vermittelnd», in diesem aufgeht, dass es als eigene «Grösse» verschwindet, wenn das Ziel erreicht ist. Doch der Effekt der heutigen Bombe übersteigt jeden noch so grossen, von Menschen gesetzten Zweck (ausser jenen, die Menschheit vernichten zu *wollen*). Die Wirkung des over-kill-Systems ist nicht nur grösser als ihr angeblicher Zweck, sondern setzt aller Voraussetzung nach jede weitere Setzung von Zwecken überhaupt in Frage. Entsprechend ist auch die Theorie des gerechten Krieges unsinnig geworden.

Aber nicht nur die Begriffe, sondern auch die verschiedenen Arten menschlichen Fassungsvermögens fallen auseinander. Wir können *machen*, dass eine Grossstadt vernichtet wird. Aber diesen Effekt uns *vorstellen* können wir nur unzulänglich. Vor unserem eigenen Sterben und dem uns nahestehender Personen können wir Angst haben. Schon die Todesangst von zehn Menschen nachzufühlen,

ist uns zuviel. Vor dem Gedanken der Apokalypse streikt die Seele.

Angesichts der globalen Bedrohung durch die Selbstfesselung der Rüstungssysteme besteht die entscheidende moralische Aufgabe in der Ausbildung einer entsprechenden moralischen Phantasie, im Versuch, das «Prometheische Gefälle» zu überwinden, die Kapazität und Elastizität unseres Vorstellens und Fühlens den Grössenmassen unserer eigenen Produkte und dem, was sie an Vernichtung erreichen können, anzumessen. Wir fragen im folgenden nach dem Beitrag der Medien: Was bieten sie für moralische Streckübungen an? Was leisten sie zur Selbsterweiterung des Menschen, um die Gerätewelt einzuholen, sie zurückzuholen?

Der überforderte Bürger delegiert seine Verantwortung

Ein pauschaler Blick auf die Medienangebote ergibt ein diffuses und widersprüchliches Bild: ein griffiger Atomreport mit vergleichenden Abbildungen aus den Waffenarsenalen hie, ein Untergangsszenario im Staccato-Stil dort; an der einen Stelle beschwörende KassandraruFe über die atomare Übermacht der Gegenseite, an anderer Stelle ein verächtlicher Abriss über die technologische Unterlegenheit des Kommunismus. Täglich sehen wir in der Tagesschau Bilder von Spitzenpolitikern: wie sie umherreisen, Friedensbotschaften verkünden, mit besorgten Mienen für die als Sachzwang dargestellte Nachrüstung eintreten, Abrüstungsgespräche führen...

Die aufgebrachte Geschwätzigkeit und die Zerstückelung der Zusammenhänge in der Berichterstattung der Medien tragen das ihre zur Desorientierung des Publikums bei. Hand aufs Herz: Wissen Sie genau, was das ist: «Doppelnachrüstungsbeschluss», äh, «Nato-Doppelbeschuss», äh, «Nato-Doppelbeschluss»? Können Sie das abschätzen: Rüsten die im Osten auf und die im Westen nach, oder ist es umgekehrt? Wie stehen die Chancen für einen begrenzten Atomkrieg, sagen wir im Nahen Osten, in Europa? Würden die Russen zurückschla-

gen, wenn die Amerikaner (halb) aus Versehen ...

Ich gebe zu: Ich bin als Bürger überfordert. Weder kann ich die technisch-strategischen Daten kontrollieren und bewerten, noch den spekulativen Rest, der auch bei einer ausgeglichenen Aufrüstung bestünde, abschätzen und verantworten. Was liegt bei dieser Ohnmacht näher, als auf die Experten zu vertrauen, ihnen die Verantwortung zu delegieren? Verdienen sie nicht unser Vertrauen, ist es ihnen doch gelungen, mit ihrer Strategie der gegenseitigen Abschreckung den Krieg von uns wegzukriegen? Versichern nicht auch die Politiker immer wieder, dass sie den Atomkrieg um Gottes willen vermeiden wollen? Besteht nicht sogar unter den Fachleuten hüben wie drüben Übereinstimmung, dass zur langfristigen Friedenssicherung die gegenseitige Abschreckung durch Abrüstung ersetzt werden muss?

Beim Abtreten unserer Verantwortung bleibt allerdings ein peinlicher Rest: Die Experten können sich nicht auf ein numerisch atomares Gleichgewicht einigen. Die Frage scheint mehr als eine rein technische zu sein. Unterdessen dreht sich die Spirale der Aufrüstung weiter. Die

Filme gegen Krieg

Eine Abhandlung über eher cineastische Werke liefern Franz Rauhut, Walter Stock und Georg Förster mit ihrem 224 Seiten starken, bebilderten Buch *«Filme gegen Krieg»* (6.– DM; Bestelladresse Landesarbeitsgemeinschaft für Jugendfilmarbeit und Medienerziehung, Postfach 1143, 8723 Gerolzhofen). Anhand von rund 100 Spiel- und einigen Dokumentarfilmen wird untersucht (und beschrieben), in welcher Form sich Filmkünstler verschiedener Länder in den Kriegs- und Friedensepochen unseres Jahrhunderts kritisch mit dem Militärwesen auseinandergesetzt haben. Über den theoretisch-aufklärenden Charakter hinaus bekommt die Veröffentlichung auch dadurch einen Wert, dass zahlreiche ergänzende Literaturhinweise gegeben werden und in einem Anhang neuere Kurzfilme mit Verleihadressen verzeichnet sind.

Zeit drängt. Es scheint, als müssten wir auch als (noch) unzulänglich orientierte Bürger klarer fürs Überleben, fürs Leben Stellung beziehen; als müssten wir neue Sachzwänge von unten her schaffen; als müssten wir die an die Technokraten delegierte Verantwortung soweit zurücknehmen, dass unser Wille zum Frieden und zur Abrüstung wieder zu einer festeren Prämisse für das Handeln der Politiker wird.

«Krieg und Frieden» – eine listige Intervention

Der jüngste Kollektivfilm deutscher Regisseure und Autoren aus Besorgnis zu ständig wachsenden Atomwaffen-Potentialen und aus Anlass zur geplanten Stationierung von Mittelstreckenraketen in der BRD, *«Krieg und Frieden»* (vgl. ZOOM 7/83), bricht ungeduldig mit diesen sich im Kreis drehenden Bildfolgen von Auf- und Abrüstung. In einer Sequenz beobachtet Volker Schlöndorff ein Gipfelgespräch von neun westlichen Regierungschefs in Versailles, bei dem auch über den Frieden verhandelt wird. Durch die Mittel der Wiederholung (bei der Ankunft jedes Politikers wird ein roter Teppich ausgerollt und die Strahlen der Springbrunnen steigen höher), durch die Distanz der beobachtenden Kamera (im Bildvordergrund sind immer wieder Fernsehkameras angeschnitten, so dass deutlich wird, auf was hin diese Polit-Show inszeniert ist), durch die Assoziation zum gleichzeitig ausbrechenden Libanon-Krieg sowie durch einen ironischen Kommentar entlarvt Schlöndorff die abgehobene Künstlichkeit dieses Rituals. Die Politiker erscheinen nicht als überlegen Agierende, sondern als Marionetten im Rollenspiel ihrer Sachzwänge. Vorläufig allerdings fehlt die klare Option der öffentlichen Meinung der Bürger zur Umkehr von der globalen Untergangsbedrohung. Wir haben uns arrangiert mit halbherzigen Friedensvorstellungen (im Film assoziiert durch die romantisch-kleinbürgerlichen Idyllen) und mit prekären Überlebenshoffnungen (Stell Dir vor, die Regierungen rüsten zum Atomkrieg und alle pflügen ihr Gärtchen und bauten



Virtuos inszeniertes Kriegsspektakel macht das Grauen konsumierbar: Francis Ford Coppolas «Apocalypse Now».

darin ihren Bunker). Der Film jedoch denunziert diese Mentalität des «friedlichen» Daheimbleibens als lähmende Betroffenheit und ohnmächtige Anpassung an die Macht der potentiell mörderischen Verhältnisse.

«Krieg und Frieden» entwickelt keine konkreten Gegenstrategien und inhaltlichen Friedenskonzepte, die der Zuschauer bloss zu konsumieren bräuchte. Mit List versucht er, das Publikum zum Lachen zu bringen, das offene Montageprinzip bewegt zum Denken (Ist Ihnen schon aufgefallen, dass bei Auftritten von hohen Politikern das Militär meist in verkleinernden und verharmlosenden Formen auftritt: als Musikkapelle, in gepötzelten historischen Uniformen?). Die lebendige Phantasie wird inhaltlich wie ästhetisch zur Botschaft des Films, zur realistischen Methode des Überlebens.

(Ich bitte die verehrte Leserschaft um Nachsicht, wenn ich in der vorletzten Nummer mit einem Gedicht so distanzlos und benommen auf diesen Film reagierte. Bei der Beschäftigung mit dem Thema «Friedensbilder im Atomzeitalter» habe ich bei mir selbst immer wieder eine lähmende Ohnmacht gespürt. Die Botschaft von «Krieg und Frieden» hat mich derart angetan, dass ich sie auch in den Stil meiner Annäherung umsetzen wollte. Es mag sein, dass Leser, die den Film [noch] nicht gesehen haben oder ihn anders einschätzen, in meinem Gedicht zu wenig explizite Anhaltspunkte für meine auf den Film zurückgehende Begeisterung entdecken konnten.)

Du sollst dir ein Bildnis machen

Während «Krieg und Frieden» die Folgen einer atomaren (Teil-)Vernichtung immer wieder nur kurz andeutet, haben andere Filme und Fernsehdokumentationen in der möglichst konkreten Vorstellung und

Filme zum Thema «Frieden/Krieg» II

Martin Luther King – Dann war mein Leben nicht umsonst

(Teil 6: Rede zum Vietnamkrieg – Der Müllarbeiterstreik)

Ely Landau, USA 1970–78; schwarz-
weiss, 26 Min., Dokumentarfilm, deut-
scher Kommentar; Fr.16.–. Verleih:
ZOOM

Martin Luther King nimmt Stellung ge-
gen den Vietnamkrieg. Er begründet
sein Vorgehen damit, dass man morali-
sche Ansprüche nicht nur auf einem
Sektor anmelden könne. – In Memphis
streiken 1300 Müllarbeiter für ihre
Rechte. Rede von Luther King am
3. April 1968 («So habe ich das gelobte
Land geschaut... unser Volk wird das
gelobte Land schauen!»)

Selig die Friedensstifter (Aus der Reihe: Die Bergpredigt)

Gino Cadeggiani, BRD 1977/78; far-
big, 20 Min., Dokumentarfilm; Fr.27.–.
Verleih: SELECTA

Dass die Forderung der Bergpredigt,
Frieden zu stiften, schwierig ist, erfährt
zum Beispiel ein Pfarrer, der mit Rok-
kern umgeht, ebenso, wie ein Arbeiter,
der abends abgespannt zu seiner Fami-
lie nach Hause kommt, oder der Sozial-
arbeiter, der versucht, durch seinen Ein-
satz geistig Behinderten ein Stück Frie-
den zu vermitteln.

Schwerter zu Pflugescharen (The Big If)

Bretislav Pojar, Tschechoslowakei
1980; farbig, 7 Min., Zeichentrickfilm,
ohne Sprache; Fr.23.–. Verleih: SE-
LECTA und ZOOM

Animationsfilm, der mit grossem Ein-
fallsreichtum sichtbar macht, was ge-
schehen könnte, wenn die ganze
Kriegs- und Rüstungsmaschinerie zu
friedlichen Zwecken, zum Beispiel zur
Deckung der sogenannten Grundbe-
dürfnisse des Menschen umfunktio-
niert würde.

Das Kriegsspiel (The War Game)

Peter Watkins, Grossbritannien 1966;
schwarz- Weiss, 47 Min., dokumentari-
sche Rekonstruktion; Fr.38.–. Verleih:
SELECTA

Der Film versucht, die grausame Wirk-
lichkeit eines Atombombenangriffs im
Stil eines Dokumentarfilms aufzuzei-
gen. Die «Untergangsvision» basiert
dabei auf Informationen über das, was
in Dresden, Hiroshima und Nagasaki
bereits geschehen ist. Dem Film, der
sich nur für Erwachsene ab etwa 14 Jah-
ren eignet, sollte eine Einführung vor-
ausgehen.

Corrymeela oder: Zuhause kennen wir uns nicht

Georg Stingl, Jürgen Grundmann, BRD
1976; farbig, 28 Min., Dokumentarfilm,
deutsch gesprochen; Fr.29.–. Verleih:
SELECTA

Der Film zeigt ein Beispiel ökumeni-
scher Friedensarbeit in Nordirland. In
Corrymeela, einem Ferienzentrum
nördlich von Belfast, versucht eine
Gruppe engagierter Christen ausser-
halb des vergifteten Klimas der Städte
konfessionsverschiedene Arbeiterfa-
milien miteinander bekannt zu machen.

Die Schiffbrüchigen

Jugoslawien 1978; farbig, 12 Min.,
Zeichentrickfilm, ohne Sprache;
Fr.24.–. Verleih: SELECTA

Zwei Schiffbrüchige können sich nicht
einigen, welche Insel sie ansteuern wol-
len. So rettet sich jeder auf «seine» Insel
und beginnt von dort den Kampf gegen
den Nachbarn. Dieser weitet sich aus,
bis es zum «grossen Knall» kommt – und
die Geschichte beginnt von vorne.

SELECTA-Verleih, rue de Locarno 8,
1700 Freiburg (Tel. 037/22 72 22)
Verleih ZOOM, Saatwiesenstrasse 22,
8600 Dübendorf (Tel. 01/821 72 70)

Darstellung der Folgen eine wirksame Gegenbewegung gegen das Rechnen mit der Atombombe gesehen.

Da sind zuerst einmal die Filme, welche in kritischer Erinnerung die schrecklichen Auswirkungen der Atombombenabwürfe über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki als Dokumente für die Nachwelt aufheben wollen. Aufnahmen zerstörter Städte, Augenzeugenberichte Überlebender, Szenen aus Notkrankenhäusern, Bilder der Spätfolgen: von Brandwunden zernarbte Gesichter und Körperteile, verkrüppelte Kinder (vgl. die im Kasten I aufgeführten Dokumentarfilme über Hiroshima und Nagasaki).

Das in diesen Filmen angehäuften, demonstrierte Leiden lässt einem als Zuschauer wenig Chancen. Die Beweislast ist so erdrückend, dass man schnell mit Mitleid und mit dem unverbindlich-allgemeinen Gedanken «Nie wieder Krieg!» die Situation zu beschwichtigen, sich aus der Affäre zu ziehen sucht. Die Filme scheitern letztlich am «Prometheischen Gefälle»: Sie erdrücken unser Gewissen und unsere moralische Vorstellungskraft mit den Folgen unserer Gerätewelt, die wir trotz der Bilder eben nicht zu fassen imstande sind. Gerade weil die Filme mit ihrem demonstrierenden Dokumentaris-

mus das moralische Empfinden nicht zu weiten imstande sind, reagieren wir mit den gewohnten Verdrängungen auf die Überforderung.

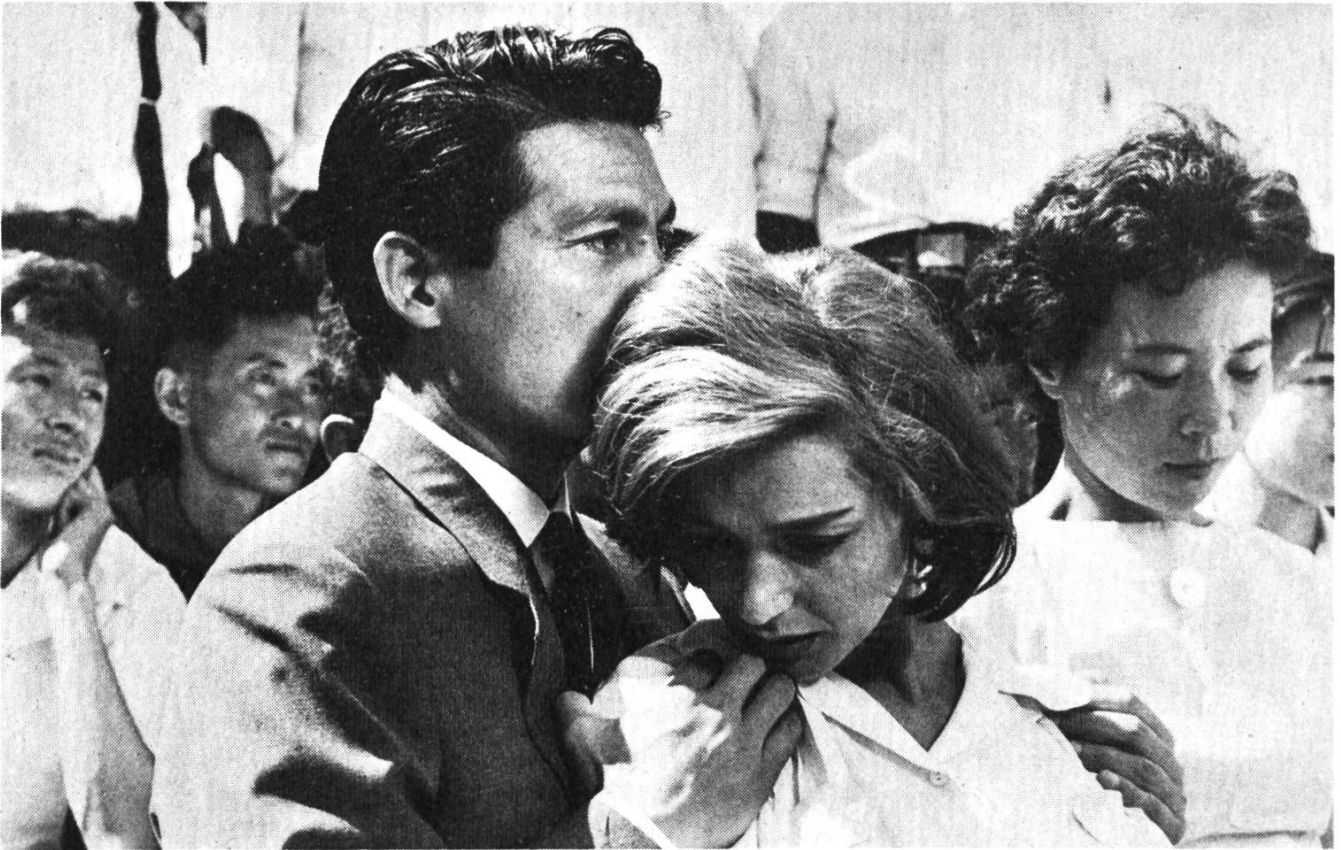
Mehr Aussicht auf Einsicht beim Zuschauer haben jene Filme, die das Unfassbare nicht nur demonstrieren, sondern zugleich eine Sensibilität beim Zuschauer wachrufen, welche das üblicherweise Verdrängte auszuhalten vermag. Antikriegsfilme haben die schreckliche Destruktivität des Krieges immer wieder dadurch bewusst machen können, dass sie an das Leben vor und während dem Krieg erinnerten. Indem diese Filme die Zuschauer anhand von zum Teil nur kurzen Szenen oder von Identifikationsfiguren das Leben lieben und schmecken lernen, wird der Krieg und der Tod als Stachel neu empfunden. Das Gewissen wird plastisch genug, um die verdrängten Bilder hineinzunehmen.

Der betroffene Zeuge

Während in den bisherigen naturwissenschaftlichen und technischen Experimenten der Probevorgang ein abgeschlossenes und isoliertes System bildet, sind die nuklearen Versuche keine blossen Experimente mehr. Das Versuchen mit der Atombombe brachte auf unserem Planeten schwere Schädigungen der Umwelt hervor und forderte Menschenleben. Dies versucht der 60minütige Dokumentarfilm «*Paul Jacobs und die Atombombe*» (vgl. ZOOM 22/81) zu belegen. Der Film beschreibt die Odyssee des amerikanischen Journalisten Paul Jacobs, der 20 Jahre lang über die Folgen der Strahlenbelastung durch Atomwaffentests in der Wüste von Nevada recherchierte und schliesslich 1978 noch während der Fertigstellung des Films an Krebs starb: Er hatte sich bei seinen Recherchen vergiftet. Fast alle übrigen Personen, die im Film zu Wort kommen, waren als Versuchskaninchen den «fall-outs» von radioaktiven Wolken bei den Atomtests ausgesetzt. Die meisten sind vom Tode gezeichnet und leiden an Krebserkrankung. Durch die Vermittlung der Recherchen über den betroffenen Zeugen Jacobs verliert dieser Dokumen-

Kirchliches Engagement für den Zivildienst

AVZ. Dank der Unterstützung der kirchlichen AV-Medienstelle Zürich wurde ein Diskussionstonbild zur Zivildienstinitiative produziert. «Wir alle wollen Frieden» heisst dieses Tonbild und stellt auf leicht verständliche Art Probleme und Lösungsvorschläge zu Fragen des Friedens, der Verteidigung und des Zivildienstes zusammen. Auch die Gegner des Zivildienstes werden ernst genommen, und auf ihre Fragen und Zweifel wird eingegangen. Das Tonbild wurde realisiert von der «tau-AV-Produktion» in Stans. Es enthält 50 Bilder, dauert 18 Minuten und ist für 65 Franken erhältlich. Es wird von der kirchlichen AV-Medienstelle, Bederstrasse 76, Zürich sowie vom Zivildienst-Initiativkomitee, Postfach 158, Zollikofen, ausgeliehen.



Essai über Liebe und Krieg, Erinnern und Vergessen: «Hiroshima, mon amour» von Alain Resnais.

tarfilm die Qualität des bloss Demonstrativen.

«Hiroshima, mon amour»

Der 1958 entstandene Film «Hiroshima, mon amour» von Alain Resnais ist ein philosophischer Essai, ein Essai über Liebe und Krieg, über eine Liebe, die der Krieg geprägt hat; eine Abhandlung auch über die Dialektik von Erinnern und Vergessen, über die Aufhebung der vergangenen (Schuld- und Leidens-)Erfahrung in der Gegenwart der Liebe, in der vollen Jetzt-Zeit.

Resnais erzählt die Geschichte einer jungen französischen Schauspielerin, die in Hiroshima an einem internationalen Protestfilm über die Atombombe mitwirkt. Doch die Form dieser kollektiven Vergangenheitsbewältigung bleibt ihr äußerlich. Erst in der personalen Begegnung, in der kurzen, aber intensiven Zufallsbekanntschaft mit einem japanischen Ar-

chitekten kann sie loslassen von den erdrückenden, aber doch abstrakten Bildern der Hiroshima-Vergangenheit. In Rückblenden «erzählt», kann die Frau ihre eigene, bisher überspielte Verletztheit durch den Krieg in die Gegenwart aufnehmen. Sie erinnert sich an ihre Jugendzeit in Nevers, als sie in einen deutschen Besatzungssoldaten verliebt war. Kurz vor Kriegsende wird ihre erste Liebe durch die Partisanen umgebracht, sie selbst wird von ihren Eltern eingesperrt und muss ihrer unschuldigen Kollaboration wegen büßen. Erst im Augenblick, in dem die Inbrunst der ersten Liebe in der Begegnung mit dem Japaner vergegenwärtigt wird, kann sie ihre damalige Enttäuschung in sich hineinnehmen und damit einem produktiven Vergessen überlassen. Die Elastizität der Seele – und damit auch ihre moralische Phantasie – ist gewachsen, sie braucht die Denkmäler nicht mehr, oder besser: Sie sind in ihr aufgehoben.

Aber auch die Liebe, die zwischen der Frau und dem Japaner erblüht, trägt das Vergessenwerden in sich. Die Intensität der Jetzt-Zeit kann nicht ewig dauern, eine tragische Gebrochenheit schwingt mit, aufgehoben allein in der reifen Ein-

sicht, dass Schönheit nur besteht, wenn sie ihren Abschied schon in sich trägt. (Als Jetzt-Zeit schildert der Film die letzten 24 Stunden vor dem Heimflug der Französin.)

Fast durchwegs wurde Resnais' Film bei seinem Erscheinen von der christlich motivierten Filmkritik abgelehnt. Allerdings verfehlten viele Kritiker das freilich elitäre Niveau dieses Films, in dem sie der Liebesgeschichte vorwarfen, sie sei losgelöst von jeder moralischen Rücksicht. Die historische Distanz sollte uns allerdings den Blick für den Modellcharakter dieses Werkes öffnen. Resnais gelang eine einmalige und meiner Meinung nach bisher im Film unerreichte Interpretation von

Liebe und Krieg (Gebrochenheit und Schuldverstrickung).

Trotz der Bewunderung bleiben Fragen bestehen: Wie kann diese konzentrierte Form der menschlichen Daseinsweise in unsere alltägliche Lebenswelt übersetzt werden? Kann die im Film angespielte menschliche Reife den Menschen nicht auch überfordern und ihn zu einem pessimistischen Zyniker machen? Gibt es nicht auch überwältigendes Leiden, das der Mensch dem Mensch nicht mehr verzeihen kann? Und wie kann schliesslich die personalistische Verinnerlichung politisch gewendet werden – gegen einen weiteren Einsatz von Atomwaffen?

Matthias Loretan

Elektronische Bildschirmschlachten

Kritisch betrachtete Computer- und Videospiele

«Ich habe kürzlich etwas Interessantes über Video-Spiele gehört. Viele junge Leute haben eine unglaubliche Geschicklichkeit in der Koordinierung von Hand, Auge und Hirn bei diesen Spielen entwickelt. Die Air Force glaubt, dass diese Kinder aussergewöhnlich gute Piloten sein werden, wenn sie einmal unsere Jets fliegen.»

(Der amerikanische Präsident Ronald Reagan vor Studenten in Orlando/Florida 1983)

Zehn Uhr morgens an einem normalen Werktag. Wir stehen vor einem Spiel-salon am Berliner Kurfürstendamm. Wir wollen Filmaufnahmen machen von Maschinen, die am Beginn der achtziger Jahre zu einem der wichtigsten Mittel zu werden scheinen, Restzeiten ausserhalb der Arbeitszeit zu bewältigen: Tele-Spiele, Video Games, Computer-Spiele oder wie immer sie genannt werden.

Wir sind nicht die einzigen, die warten. Als uns der Geschäftsführer die Türen öffnet, lässt er auch schon die ersten Kunden herein. Einige jüngere blasse Typen, zwischen 18 und 20 Jahre alt, unauffällig, ein wenig lustlos sehen sie aus. Man sieht ihnen an, dass sie nichts Besseres zu tun haben.

Der Strom wird eingeschaltet. Der Spiel-salon erwacht zu seinem täglichen künstlichen Leben. Elektronische Tonleitern erklingen, Explosions-Geräusche, syn-

thetische Melodien, es beginnt hektisch zu flimmern in dem halbdunklen Salon. Zwischen den etwa mannshohen Apparaten mit den Bildschirmen als Kopf und den Bedienungs-Pulten in Hüfthöhe wirken die wenigen Flipper- und Geldspiel-Automaten oder der Billardtisch wie Antiquitäten, Relikte aus einer vergangenen Epoche.

Die ersten Kunden scheinen sich auskennen. Sie gehen gezielt auf bestimmte Automaten zu, werfen das Geld ein und beginnen mit ihrem konzentrierten Kampf gegen die Maschine mit dem eingebauten Mikroprozessor. Im Laufe der nächsten Stunde kommen neue Spieler hinzu, Schüler vornehmlich, ein paar junge Arbeitslose. Die lukrativsten Zeiten – so versichert uns der Geschäftsführer – sind die Mittagspausen. Da kommen die Angestellten aus den seriösen Geschäften und Büros der umliegenden Gegend,